



Kirche in Aktion gegen Not und Elend - Das Evangelische Hilfswerk

Besondere Hilfsmaßnahmen für den Wiederaufbau in Europa wurden bereits während des Krieges vom vorläufigen Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf geplant. Ausgehend von der „Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe und Flüchtlingsdienst“¹ wurde ein Wiederaufbauausschuß eingesetzt, der Kontakt hielt zu verschiedenen nationalen Wiederaufbauausschüssen in den einzelnen europäischen Ländern. Bereits während des Krieges wurde in Genf beschlossen, daß nicht allein die Opfer des deutschen Angriffes, sondern auch die Deutschen selbst in dieses Hilfswerk einbezogen werden sollten.²

In Deutschland war es in erster Linie Eugen Gerstenmaier, der seit seiner Mitarbeit im Kirchlichen Außenamt enge Kontakte zum Leiter der Forschungsabteilung des vorläufigen Ökumenischen Rates, Hans Schönfeld, hatte. Der Aufbau des Hilfswerkes in Deutschland wurde im wesentlichen durch diesen Kontakt initiiert.³

Parallel zu diesen ökumenischen Initiativen plante man in Deutschland bereits während des Krieges, ein kirchliches Selbsthilfswerk aufzubauen, um den in besonderer Weise von den Kriegsfolgen betroffenen Menschen helfen zu können. Vor dem Hintergrund dieser Planungen ist es verständlich, daß gleichzeitig mit dem Beginn des Wiederaufbaus der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im August 1945 in Treysa auch der Aufbau eines Hilfswerkes der EKD beschlossen wurde.⁴

Das Hilfswerk wurde streng zentralistisch geplant, bekam unter Leitung Gerstenmaiers seinen Sitz in Stuttgart und organisierte von dort aus die Zu- und Verteilung der Hilfsgüter. In den einzelnen Landeskirchen, so auch im Rheinland und in Westfalen, wurden jeweilige Untergliederungen des Hilfswerkes geschaffen, die ihrerseits den Kontakt zu den einzelnen Kreissynoden aufbauten.

Unklar blieb das Verhältnis des neu aufgebauten Hilfswerkes zu den Verbänden der Inneren Mission, die bisher die sozial-caritative Arbeit des Protestantismus geleistet hatten. Von der Konzeption her verstand man das Hilfswerk als „Einrichtung der verfaßten Kirche“⁵, während die Innere Mission auf-

grund ihrer vereinsmäßigen Organisation eine größere Unabhängigkeit von der Kirche besaß. Hinzu kamen Spannungen aus der Zeit des Kirchenkampfes, in dem die Innere Mission eine große Distanz zu den kirchenpolitischen Bewegungen hielt und vielfach relativ eng mit den staatlich, in der Regel nationalsozialistisch beeinflussten Behörden zusammenarbeitete.⁶

Demgegenüber verstand sich das „Hilfswerk“ stärker in der Tradition der Bekennenden Kirche, wie es insbesondere der Essener Superintendent und langjährige Bevollmächtigte des Hilfswerks im Rheinland, Heinrich Held, wiederholt zum Ausdruck brachte.⁷ Held sah im Hilfswerk ein Zeichen sichtbarer Erneuerung der Kirche, das zu einem Neubeginn kirchlicher Liebestätigkeit führen müsse. Dementsprechend habe sich die Innere Mission dem Hilfswerk unterzuordnen und sei stärker kirchlich einzubinden. Begründet wurde diese Option von Held durch eine theologische Neubewertung der Diakonie, die er als die Erfüllung der christlichen Dienstpflicht der Liebe verstand und die als solche Dienst der gottesdienstlichen Gemeinde im Raum der bürgerlichen Ortsgemeinde zu sein hat.⁸

Vor diesem Hintergrund kam es mancherorts, so vor allem im Rheinland, zu Spannungen zwischen der Arbeit des Hilfswerks und der Arbeit der Inneren Mission. An anderen Orten ist jedoch eine reibungslose Zusammenarbeit zu verzeichnen, die in der Regel so aussah, daß Dienststellen der Inneren Mission vor Ort die Arbeit des Hilfswerks übernahmen. Ein solches Miteinander von Innerer Mission und Hilfswerk ist etwa aus Bochum zu berichten. An anderen Orten, wie etwa in Gelsenkirchen, wurden einzelne Gemeindepfarrer speziell für die Abwicklung der mit dem Hilfswerk verbundenen Aufgaben freigestellt. Trotz dieser Unterschiede und vereinzelter Spannungen ist im großen und ganzen im Ruhrgebiet ein enges Zusammengehen beider Organisationen im Kampf gegen Not und Elend der Bevölkerung festzustellen.

Hamsterfahrten und Care-Pakete

Im Unterschied zu den ländlichen Gebieten Deutschlands war die Ernährungslage in einer Industrieregion wie dem Ruhrgebiet noch lange Zeit nach Kriegsende äußerst schwierig. Von dieser Situation berichtet der damalige Gemeindepfarrer in Dortmund-Marten, Werner Danielsmeyer: „Bauern





Abb. 24: Kirchl. Hilfswerk verteilt Care-Pakete

saßen hart auf ihren Vorräten an Fleisch, Fett und Kartoffeln, mußten es wohl auch, doch kam der aus der Frühzeit der Kultur bekannte Tauschhandel zu neuer Blüte. So gingen auch bei uns einige Raritäten den Weg allen Fleisches. Meine Frau sprang sogar einige Male über ihren Schatten, indem sie sich auf ‚Hamsterreise‘ begab, nicht ohne jeden Erfolg, aber unter Überwindung äußerster innerer Widerstände“.⁹

Solche Hamsterreisen sowie der Versuch, auf dem Schwarzmarkt die zum Leben notwendigen Dinge zu ergattern, gehörten für die meisten Menschen im Ruhrgebiet zum Alltag. Eine gewisse Ausnahme bildete die Situation der Bergleute, die Sonderzulagen an Lebensmitteln, Tabak und Alkohol bekamen, um durch diese besonderen Anreize die Kohleproduktion wieder anzukurbeln. Demgegenüber gab es die Masse derer, vor allem der Flüchtlinge, die noch nicht einmal die zum Tauschen wertvolle Gegenstände besaßen. Diese Menschen mußten zumeist in Bunkern, Kellern oder anderen Elendswohnungen „hausein“. Einen Eindruck von der Not und dem Elend gibt folgender Bericht einer Mitarbeiterin der Inneren Mission in Bochum: „Manchmal hatte man in diesen Elendswohnungen fast das Gefühl, man kön-

ne nicht mehr atmen. Der Raum war erfüllt von Rauch und dem Geruch schmutziger Wäsche, die in einer Ecke des Zimmers lag. Tief erschüttert war ich nach einem Hausbesuch in einer Familie mit zehn Kindern, die Kinder liefen im Monat Februar fast unbedeutend herum. So hatte zum Beispiel das zweijährige Mädchen lediglich ein Kleidchen an, weder Unterwäsche noch Schuhe oder Strümpfe.“¹⁰

Es kann heute kaum noch ermessen werden, welche große Bedeutung die Maßnahmen des Hilfswerkes in den entbehrensreichen Nachkriegsjahren gehabt haben. Das Hilfswerk hat sich in dieser Zeit „unbestreitbar ... zum größten Umschlagplatz für lebensnotwendige Bedarfsartikel entwickelt, auf die Millionen Menschen angewiesen waren, um ihre physische Existenz zu erhalten oder das Elend zu mildern.“¹¹

In lebendiger Erinnerung sind insbesondere die Care-Pakete geliebt. Diese Erinnerung läßt den Eindruck entstehen, daß der überragende Anteil der Hilfslieferungen „selbstverständlich“ aus dem „sehr von Gott gesegneten Amerika“¹² stamme. Dies ist allerdings nicht richtig. Ein beträchtlicher Teil der Spenden des Hilfswerkes stammt nicht aus dem Ausland, sondern von der deutschen Bevölkerung selbst. Beispielhaft seien die Zahlen des Evangelischen Hilfswerkes im Rheinland genannt: in der Zeit von April 1946 bis zur Währungsreform erhielt man Sach- und Geldspenden aus dem Ausland in Höhe von rund 6 Millionen Mark. Dem stand der gleiche Betrag an Einnahmen, die aus Sammlungen, Kollekten und Spenden im Rheinland selbst gesammelt wurden, gegenüber¹³. Die im Rahmen des Hilfswerkes durch einen Appell an die deutsche Bevölkerung erbrachte Selbsthilfe betrug somit 50% des gesamten Spendenaufkommens. Damit kann und soll natürlich nicht der bedeutende Faktor der ausländischen Hilfe geschmälert werden. Unter dem Titel „Wer sind unsere Helfer?“ begann im Sommer 1947 eine Artikelserie in den „Mitteilungen aus dem Hilfswerk“, in der die kirchlichen und staatlichen Spender des Auslands vorgestellt wurden. Aufschlußreich ist hierbei, daß Spenden aus Schweden mit rund sechs Millionen Kilogramm gut knapp die Hälfte des gesamten Spendenaufkommens in der Zeit des Jahres 1946 ausmachten. Mit Spenden in Höhe von knapp fünf Millionen liegt die USA erst an zweiter Stelle. Berechnet man das Spendenaufkommen pro Kopf der Bevölkerung, lie-



gen auch noch die Spenden aus der Schweiz über denen aus den USA.¹⁴

Schweden und die Schweiz, Länder die im Zweiten Weltkrieg neutral geblieben waren, handelten im Sinn einer neutral-humanitären Hilfe, wie sie etwa für das Rote Kreuz typisch ist. Die Spenden aus den USA stammten im wesentlichen von kirchlichen Organisationen, die, wie die Lutherischen Kirchen, auf diese Weise ihre Verbundenheit mit den Christen in Deutschland zum Ausdruck bringen wollten. Ihre Gaben waren nicht selten mit Aufschriften signiert wie „In the name of christ“ oder „lamps of love.“¹⁵

Spenden aus weiteren Ländern, hier sind Brasilien, Kanada, Chile, Australien, Argentinien, Namibia (Süd-West Afrika) und die Niederlande zu nennen, stammten im wesentlichen von deutschen Auswanderern beziehungsweise deren kirchlichen Organisationen.

Die Arbeit des Rheinischen Hilfswerks in Essen

Die konkrete Arbeit des Hilfswerkes sei nun im folgenden am Beispiel der Rheinischen Kirche beschrieben. Im Essener Hauptbüro des Hilfswerkes waren rund 15 Mitarbeiter hauptamtlich tätig, in den einzelnen Synodalbüros und in Kirchengemeinden bis zu 65. Ohne die weitere Mitarbeit von rund 5000 ehrenamtlichen Helfern hätte die Arbeit jedoch nicht getan werden können. Dabei sind die extrem schwierigen Kommunikations- und Verkehrswege der Nachkriegszeit zu bedenken. So mußte beispielsweise Heinrich Held als Leiter des Hilfswerks und Superintendent in Essen sich lange Zeit darum bemühen, die Genehmigung zur Benutzung eines Kraftfahrzeuges zu erhalten.¹⁶

Trotz solcher Schwierigkeiten gingen in den vier-einhalb Jahren von Anfang 1946 bis Mitte 1950 im Hauptlager Essen 1600 Sendungen ein, die in 8000 Sendungen an die weiteren Verteilerstellen, die Synodalbüros, Heime, Anstalten und auch Freikirchen, weitergegeben wurden. Dies entspricht einem Warenumsatz von durchschnittlich täglich 150 Zentnern. Erwähnenswert ist, daß die Verluste durch Raub und Verderb weniger als ein halbes Prozent betragen, während das Landesernährungsamt mit einem Verlust von 35% bei der Ausgabe der Lebensmittel rechnete.¹⁷

In einer detaillierten Aufstellung wurden den Synodalen der Landessynode Rheinland von 1950 Re-

enschaft über die eingehenden und verteilten Waren sowie deren Wert in D-Mark angegeben. Die Empfänger dieser Spenden waren neben den rund 300.000 Evangelischen Ostvertriebenen im Gebiet der rheinischen Landeskirche vor allem Kriegsheimkehrer, Ausgebombte, kinderreiche Mütter, Rentenempfänger, Arbeitslose, Obdachlose und auch Jugendliche und Studenten. An besonderen Hilfsaktionen sind folgende erwähnenswert:

Eine Kleinkinderspeisung aus Mitteln des Church World Service und der Lutheraner in Nordamerika gab in Oberhausen knapp 10.000 Kindern mehrere Monate hindurch im Jahre 1947 eine wohlausgewogene Nahrung.

Im Frühjahr 1948 gelangte eine 300 Tonnen Weizenspende von nordamerikanischen Farmern ins Ruhrgebiet, um dort die Brotversorgung zu verbessern. Zudem wurden durch diese Spende alle Kindergartenkinder im rheinischen Ruhrgebiet mit einem Brötchen täglich versorgt.

Aufgrund eines dringenden Hilferufes des damaligen Essener Oberbürgermeisters Dr. Heinemann über die verzweifelte Versorgungslage im Ruhrgebiet wurde mit Hilfe einer Sonderzuweisung des christian rural overseas program eine besondere Altenspeisung vorgenommen.

Neben dieser drängenden Versorgung mit Lebensmitteln war das Hilfswerk in gleicher Weise bei der Beschaffung neuen Wohnraums von großer Hilfe. Aus diesem Grund hat man eine gemeinnützige Siedlungsgesellschaft des Evangelischen Hilfswerkes gegründet, um kleine Wohnungseinheiten mit Ein- und Zweifamilienhäusern zu bauen. Die Belastung der Siedler durch Miete und Erwerb wurde relativ gering gehalten. Zudem gab man Darlehen und Zuschüsse, um Notleidenden durch die Wohnung wieder eine Perspektive zu geben. Ferner wurden Medikamente aber auch andere Rohstoffe gespendet, wie Wolle, Baumwolle, Zellstoff und Leder. Um diese Materialien zu verarbeiten, wurde eine Veredelungswirtschaft GmbH gegründet.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit des Hilfswerkes war der Aufbau einer Erholungsfürsorge. Insbesondere für Kinder wurden wiederholt in ländlichen Gegenden Deutschlands Freizeiten und Erholungskuren durchgeführt. Dabei war es von besonderer Bedeutung, daß schweizer und schwedische Initiativen Patenschaften für einzelne Ferienmaßnahmen übernahmen. Diese Erholungsfürsorge galt nicht allein



Gegen Not und Elend

Kindern, sondern auch Müttern von Kleinkindern und zum Teil Kriegsheimkehrern.

Neben dieser sozial-caritativen Arbeit des Hilfswerkes wurde auch der kirchliche Wiederaufbau über die Arbeit des Hilfswerks koordiniert. Eine besondere Bedeutung bekamen in diesem Rahmen die Notkirchen, die nach Entwürfen der Bauabteilung des Zentralbüros des Evangelischen Hilfswerks in Stuttgart von Professor Bartning gebaut wurden.

Auch einzelne Gemeindezentren wurden auf diesem Weg durch das Hilfswerk errichtet. Eine weitere Tätigkeit des Hilfswerkes betraf die Verbreitung christlicher Schriften zu einer Zeit, in der größter Mangel an Papier herrschte. Durch Spenden der ausländischen Kirchen gelang es, Bibeln, Neue Testamente, Gesangbücher und andere Schriften herzustellen und zumeist zu verschenken. Da der Herstellungsprozeß von der Papierbereitstellung bis zum gebundenen Buch in Deutschland getätigt wurde, konnten auf diese Weise zudem wichtige Arbeitsplätze in den mit den Kirchen eng zusammenarbeitenden Druckereien geschaffen werden. Erwähnenswert ist ferner die Bereitstellung von Fahrrädern für den kirchlichen Dienst. Bis Ende des Jahres 1948 gingen allein im Hauptbüro der rheinischen Kirche in Essen mehr als hundert solcher Anträge aus Gemeinden ein. Das Hauptbüro in Essen hat in 75 Fällen aus Spendenmitteln mit einem Fahrrad helfen können, hinzu kamen 935 Fahrradbereifungen. An vielen Orten war ein Fahrrad für die Durchführung der seelsorgerlichen und diakonischen Arbeit unumgänglich.

Nicht unumstritten blieb demgegenüber eine andere Tätigkeit des Hilfswerkes. Quasi wie eine Postanstalt übernahmen die Verteilerstellen des Evangelischen Hilfswerkes auch die Aushändigung von Care-Paketen. Das Hilfswerk hatte allerdings keinen Einfluß auf die Art der Verteilung dieser Care-Pakete, sondern gab sie an die vorbestimmten Empfänger aus. Die Verantwortung für diese Vergabep Praxis lag bei den ausländischen Organisationen. Das Hilfswerk hat diese Arbeit deshalb durchgeführt, um eine äußerst zuverlässige Verteilung der Pakete zu gewährleisten. Zudem wurde die Verteilung dem Hilfswerk durch eine bestimmte Anzahl von Care-Paketen vergütet und man kam ferner in den Genuß der in Form weiterer Pakete ausgeschütteten Überschußdividende.

Allein dem Hilfswerk in Essen sind auf diese Weise Lebensmittel und andere Materialien im Wert von rund 300.000,- DM zugute gekommen. Allerdings

ist kritisch anzumerken, daß die Organisatoren des Hilfswerks, da sie auf die Verteilung der Pakete keinen Einfluß nehmen konnten, in der Bevölkerung dadurch heftiger Kritik ausgesetzt waren. Die nach Meinung vieler oft ungerechte Verteilung der Güter an bestimmte Personen wurde der Kirche angelastet, obwohl sie in diesem Fall nur ausführendes Organ gewesen ist.¹⁸

Es ist vor dem Hintergrund der damaligen Notsituation allzu verständlich, daß Kritik an der Verteilungspraxis laut wurde. Vielfach speiste sich solche Kritik jedoch aus Gerüchten und Fehlinformationen. So verbreitete sich in Essen das Gerücht, Pastor Niemöller würde eine große Anzahl Hilfsgüter von seinem Besuch in den USA mitbringen. Viele Familien meldeten sich daraufhin bei ihren Gemeindepfarrern, um den Bedarf gerade ihrer Familien anzumelden. Natürlich war die Enttäuschung groß, da sich dieses Gerücht als Falschmeldung erwies. Dieses Beispiel mag andeuten, mit welchen Schwierigkeiten gegenüber den Empfängern und Bittstellern der Spenden die Mitarbeiter des Hilfswerkes zu kämpfen hatten.

Neben diesen materiellen Hilfsmaßnahmen rief das Evangelische Hilfswerk gemeinsam mit dem Caritas-Verband und dem Roten Kreuz den „Suchdienst“ ins Leben. Durch die hervorragende kirchliche Infrastruktur, die bis in jeden Stadtteil hineinreicht, gelang es in unzähligen Fällen, Familien wieder zusammenzuführen oder über das Schicksal von Vermißten Auskunft zu geben. Bis zu Beginn der fünfziger Jahre gehörte die vom „Suchdienst“ koordinierte Recherche nach Kriegsgefangenen und Vermißten zu den alltäglichen Aufgaben eines Pfarramtes. Der Anteil des Hilfswerkes am Wiederaufbau in der unmittelbaren Nachkriegszeit kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Wichtig war vor allem, daß man sich hier nicht allein auf ausländische Hilfe verließ, sondern auch zur Selbsthilfe in der Bevölkerung aufrief. Durch dieses Engagement hat sich die Evangelische Kirche in der Nachkriegszeit ein sehr hohes Ansehen erworben und damit auch die Basis für die wichtige Stellung der Diakonie im System der freien Wohlfahrtspflege der späteren Bundesrepublik gelegt.

Traugott Jähnichen



1. Vgl. Eugen Gerstenmaier, Reden und Aufsätze, Bd. II, Stuttgart 1962, S. 425; vgl. dazu auch Johannes Michael Wischnath, Kirche in Aktion, Das Evangelische Hilfswerk 1945-1957 und sein Verhältnis zu Kirche und Innerer Mission, (AKZG.B, 14), Göttingen 1986, S. 6ff.
2. Vgl. Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Theologe - Christ - Zeitgenosse, München 1967, S. 753.
3. Vgl. zur Vorgeschichte des Hilfswerkes Wischnath (s. Anm. 1), S. 1-74; zu Gerstenmaier vgl. Jochen-Christoph Kaiser, Eugen Gerstenmaier in Kirche und Gesellschaft nach 1945, in: Wolfgang Huber (Hg.), Protestanten in der Demokratie. Positionen und Profile im Nachkriegsdeutschland, München 1989, S. 69-92.
4. Vgl. Wischnath (s. Anm. 1), S. 75ff.
5. Bericht über die Arbeit des Hilfswerkes der Evangelischen Kirche im Rheinland, Hauptbüro Essen, in: Verhandlungen der zweiten Rheinischen Landessynode. Tagung vom 12. bis 18. November 1950 zu Velbert, Mülheim 1951, (S. 344-360), S. 344.
6. Vgl. Wischnath (s. Anm. 1), S. 111. Hier wird insbesondere die umstrittene Position Constantin Fricks, der den Vorsitz im Centralausschuß der Inneren Mission hielt, angesprochen; vgl. dazu Jochen-Christoph Kaiser, Diakonie und Kirche zwischen 1933 und 1945 im Rückblick - aus den Aufzeichnungen Constantin Fricks Ende der 1940er Jahre, in Dirk Bockermann u.a. (Hgg.) Freiheit gestalten. Zum Demokratieverständnis des deutschen Protestantismus 1789-1989, Göttingen 1996, S. 349-361.
7. Unter dem Kronenkreuz. 25 Jahre Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland, Text von Fritz Mybes, Düsseldorf 1988, S. 9f.
8. Bericht über das Hilfswerk (s. Anm. 5), S. 354.9. Vgl. Werner Danielsmeyer, Führungen. Ein Leben im Dienste der Kirche, Bielefeld 1982, S. 76.
10. 25 Jahre Ortsverband für Innere Mission in Bochum, Bochum, o.J., S. 21f.
11. Harry Noormann, Protestantismus und politisches Mandat 1945-1949, Gütersloh 1985, Bd. I, S. 87, mit einem insgesamt sehr kritischem Fazit.
12. Martin O. Dietrich, Über die Meere hinweg. Die Hilfe der Auslandskirchen für Deutschland, in: Das Hilfswerk. Mitteilungen aus dem Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland, Nr. 44, Nov. 1950, (S. 9-12), S. 9.
13. Bericht über das Hilfswerk (s. Anm. 5), S.357.
14. Vgl. Johannes Degen, Diakonie und Restauration. Kritik am sozialen Protestantismus in der BRD, Neuwied 1975, S. 28f.
15. Bericht über das Hilfswerk (s. Anm. 5), S. 346.
16. Vgl. dazu und zu Helds Arbeit in Essen das Material im Archiv der Essener Kirchenkreise im Haus der Kirche, Essen; zu Held vgl. auch den Beitrag in diesem Buch Kap. 6.
17. Vgl. Bericht über das Hilfswerk (s. Anm. 5) S. 346.
18. Vgl. a.a.O., S. 350.

